

Brasilianische Torte

Es dauert noch eine halbe Stunde durch Berg und Tal und Wald, bis wir in Dachselkofen landen. Da die Temperaturen auf herbstliche Gradzahlen gesunken sind, dampft der Wald vor sich hin, ebenso unser Atem. Wir stehen fröstelnd vor dem Blochner-Hof, in dem die Senioren der Familie wohnen. Bei besserem Wetter sitzt normalerweise mein Onkel Traugott auf einer Bank vor dem Haus und schaut, wer kommt, aber heute sind alle drin, selbst er.

Im Blochner-Hof steht die Tür tagsüber immer offen. Kaum sind wir im Hausflur, dringt ein Stimmengewirr aus der Wohnküche zu uns. Bruna, die Ehefrau meines Cousins, sieht uns als Erste und begrüßt Adrian und mich überschwänglich mit Umarmung und Küsschen. Wie durch ein Wunder schafft sie es trotz Schwangerschaftsbauch und Hängekleidchen grazil zu wirken. Mein Vater, der pensionierte Kriminalhauptkommissar Hieronymus Blochner, und sein Bruder, mein Onkel Traugott, pensionierter Finanzbeamter, halten nichts von übertriebenen Zuneigungsbekundungen. Sie sagen nur: »Die Daisy«, und nicken Adrian und mir zu. Die beiden Brüder sehen einander kaum ähnlich. Mein Vater ist groß und hält sein Gewicht, Onkel Traugott geht Jahr für Jahr mehr aus dem Leim. Tante Emerenz ist die Herzlichkeit in Person und kneift mich in die Backe, als ob ich fünf Jahre alt wäre.

Traugott junior steckt sich statt einer Begrüßung ein Riesenstück Torte in den Mund und winkt nur.

»Wo ist denn die Immy?«, frage ich ihn.

Er kaut genüsslich zu Ende, bevor er sich zu einer Antwort herablässt: »Ihre Rostlaube is ned angesprungen.«

»Warum nehmen sie nicht das Auto vom Maik?« Immys Freund Maik ist ein ansehnliches Mannsbild aus Sachsen, Fitnesstrainer und neuerdings sogar Ernährungscoach. Soweit ich weiß, fährt er zwar meistens Fahrrad, hat aber auch ein

Auto, das wesentlich jünger ist als der VW meiner Cousine. Genau wie er selbst wesentlich jünger ist als die Immy.

»Wennst mich fragst,« sagt Traugott und kaut immer noch, »hört sich das nach Ehekrise an. Dabei ist sie ja gar ned verheiratet. Auf jeden Fall sollt sie sich ein neues Auto kaufen, statt mit ihrer Rostlaube die Umwelt zu verpesten.«

»Schenk ihr doch eins zum Geburtstag. Ein nigelnagelneues Elektroauto«, schlage ich vor.

»Bin ich Krösus?«

Nein, ist er nicht, aber fast, denn er arbeitet wie früher sein Vater beim Finanzamt und ist ein ausgesprochener Geizkragen, der sein Geld zusammenhält. Das weiß jeder in der Familie.

»Die Bruna hat eine brasilianische Torte gebacken. Da schleckts euch die Finger danach! Ihr kriegts auch gleich was.« Er küsst seine Bruna, die aus Brasilien stammt und ebenfalls im Finanzamt arbeitet, allerdings in der Kantine. Wir können uns alle nicht erklären, was sie an Traugott findet, außer dass sie ihn halt hat heiraten müssen, als sie von ihm schwanger wurde. Tante Emerenz und Onkel Traugott sind froh, dass ihr Sohn überhaupt noch eine Frau gefunden hat. Sie hatten sich schon Sorgen gemacht.

»Die Torte müssen wir unbedingt auf die Speisekarte setzen«, lobt Tante Emerenz. Sie jobbt trotz ihres hohen Alters als Kuchenbäckerin im Dachselkofener *Café Dachsel* und kennt sich bestens aus mit der Qualität von Backwaren.

»Wirklich guad«, bestätige ich nach einem Bissen. Die Füllung schmeckt wie ein zarter Vanillepudding und der Boden besteht aus knusprigem Blätterteig. Bruna, die Bäckerin dieses Gesamtkunstwerks, leuchtet wie eine Madonna, und Traugott wirft seiner Angetrauten immer wieder einen Blick zu, als ob er nicht nur die Torte, sondern auch sie am liebsten auffressen würde. Dann schaut er feierlich in die Runde: »So jetzt, wo der Adrian und die Daisy endlich da sind, können wir euch sagen, was der Doktor am Freitag beim Ultraschall gesehen hat.« Wenn er eine Trommel hätte, Traugott würde jetzt einen lauten Wirbel entfachen, damit er jegliche Aufmerksamkeit auf sich zieht.

»Was hat er denn gesehen, der Doktor?«, fragt Tante Emerenz, naiv, wie sie immer ist. »Hoffentlich fehlt dem Butzerl nix.«

»Dem fehlt nichts, ganz im Gegenteil. Der hat sogar was, was nur kleine Buben haben.«

»Ja, bravo!« Onkel Traugott, der bald Opa Traugott sein wird, klatscht in die Hände.
»Hab's doch gewusst, dass du kein Büchsenmacher bist.«

»Vielleicht hat sich der Doktor verschaut«, sagt mein Vater.

»Na, na, das war eindeutig! Und das, was der Doktor gesehen hat, war ned klein, sondern eher groß. Na ja, kommt halt ganz nach seinem Vater, der Bua.«

Der ersehnte Stammhalter sei Cousin Traugott gegönnt, allerdings benimmt er sich wieder mal so, dass ich ihm am liebsten eine Pflichtwatschn reinhauen möchte, damit er einen Gang runterschaltet. Stolz zeigt er das Ultraschallbild herum, auf dem ich, ehrlich gesagt, nichts erkenne außer einem Schneesturm in dunkler Nacht. Aber ich bin keine Expertin. Natürlich gratuliere ich ihm und Bruna trotzdem.

»Wenn der Kloane da ist, müssen wir drüber reden, ob ihr den Blochner-Hof nicht der Bruna und mir endlich überschreibts.« Damit stellt Traugott eine Forderung in den Raum, die von ihm zu erwarten war, geldgierig, wie er ist. Gereizt schaut mein Vater ihn an. Er wirkt, als ob er bei meinem Cousin am liebsten die berüchtigte Blochner-Methode anwenden und ihm die Ohren lang ziehen würde. Als Kriminalhauptkommissar in München hat mein Vater bei Verhören erstaunliche Resultate damit erzielt, musste dieses Jahr aber auch einige Kritik dafür einstecken, als ein dokumentarisches Video von ihm in Umlauf kam.

»Seit wann willst denn *du* überhaupt in Dachselkofen wohnen?«

Das ist eine gute Frage. Cousine Immy und ich sind in jungen Jahren nach München gezogen, und Traugott junior hat seine Ausbildung beim Finanzamt in Regensburg absolviert und ist dann dort geblieben. Der Blochner-Hof ist für heutige Verhältnisse eher bescheiden, sowohl von der Quadratmeterzahl als auch vom Komfort her.

»Kinder brauchen frische Luft und Platz«, behauptet Traugott. »Auf eins könnt's euch nämlich verlassen: Bei der Bruna und mir ist noch mehr Nachwuchs zu erwarten.«

Mein Vater mustert seinen Neffen kritisch. »Übernimm di fei ned. So jung bist du auch nimmer.«

»In diesen Lenden steckt noch jede Menge Saft!« Statt saftiger Lenden schiebt sich beim Traugott allerdings ein enormer Knödelfriedhof über den Gürtel.

»Ein Glück, dass Immy ist nicht da.« Adrian hält kurz inne und schaut sich Beifall heischend um, weil er einen humorvollen Beitrag leisten möchte. Leider stehen ihm die sprachlichen Feinheiten im Weg: »Sie mag nicht, wie du redest, und sie schickt dir Frauenbewegungen an den Hals.«

»Kein Problem, Adrian, du alter Ami«, grinst Traugott angesichts dieser Steilvorlage. »Das macht überhaupt nix. Ich liebe Frauenbewegungen, nur rhythmisch müssen sie sein.«

Nicht diese Bemerkung meines missratenen Cousins, sondern die Erbschaftsfrage führt dann zu einem Streit zwischen Onkel Traugott und meinem Vater. Zuerst schreien sie, dann schweigen sie sich aggressiv an.

»Wie geht's denn auf der Arbeit, Daisy?«, durchbricht mein Vater schließlich die unangenehme Schweigepause. »Bei euch ist doch der Fall Weinberger gelandet. Musst du den lösen, oder macht das diesmal der Hoblmayr?«

»Nein, der Hoblmayr ist schon zuständig.«

Mein Vater, als Kriminalhauptkommissar längst pensioniert, wurde in München »der große Blochner« genannt. Von Kriminalhauptkommissar Hoblmayr, dem ermittelnden Beamten im Fall Weinberger, hält mein Vater so gut wie nichts, obwohl dieser sogar noch bei ihm gelernt hat. Auf meine Chefin lässt mein Vater wiederum nichts kommen. Das ist jedoch kein Wunder, denn die Frau Doktor ist ein Typ Frau, auf den Männer mittleren und besonders älteren Alters unheimlich abfahren.

»Die Frau Doktor meint, das Mordmotiv könnte was mit dem Weinberger seinen Geschäften zu tun haben.«

»Mei, das Mordmotiv, das wird immer überschätzt«, winkt mein Vater ab.

Wie konnte ich das vergessen! Das ist eine seiner eisernen kriminalistischen Regeln: Die Leute morden – angeblich – oft einfach nur deshalb, weil bei ihnen eine Sicherung im Hirnkastel durchbrennt, und nicht, weil sie vorher großartig nachdenken würden, warum sie jemanden umbringen wollen.

»Die Tatwaffe war ein Jagdgewehr?«, fragt er.

»Woher weißt du das schon wieder?«

»Das hab ich heute in der Zeitung aus München gelesen, die bei der Rosi im Café hängt.«

Rosi ist die Wirtin des *Café Dachsel* in Dachselkofen. Während Tante Emerenz dort backt, sitzt mein Vater herum, um sich von der Wohngemeinschaft mit den anderen beiden Blochner-Senioren zu erholen und um seine Spezln, den Fonse und den Icke, zum Kartenspielen zu treffen.

»Ein Jagdgewehr als Tatwaffe spricht dafür, dass der Täter ein Jäger gewesen ist. Wer benutzt für einen Mord sonst schon ein Jagdgewehr? Schwer, unhandlich, laut.« Mein

Vater macht eine kleine Pause, in der er überlegt. »In der Richtung sollt der Hoblmayr ermitteln, wenn er ein bissl was im Hirn hätt. Und euer junger Hupfer? Was sagt der?«

Ein junger Hupfer ist Kriminalkommissar Sepp Leutner nur aus Sicht meines Vaters. Der Leutner ist Mitte dreißig und wurde aus der Oberpfalz zu uns nach München versetzt. Der große Blochner hält von ihm ein kleines bisschen mehr als vom Hoblmayr, was womöglich damit zusammenhängt, dass der Leutner geholfen hat, meinen Vater aus den Fängen seines Entführers zu befreien. Zwar war ich diejenige, die sich nicht zu schade gewesen war, in Straßenmusiker-Kreisen zu ermitteln, und auf die entscheidende Spur stieß. Es ist aber nicht so, dass ich dafür von familiärer Seite großartig Lorbeeren eingeheimst hätte. Schon gar nicht von meinem Vater, der mir bis heute nicht verziehen hat, dass ich die Polizeiausbildung geschmissen habe und dann »nur« Sekretärin geworden bin.

»Der Leutner hat die Leute in Sankt Aloisius ...«, fange ich an, aber da schreit Tante Emerenz dermaßen laut los, dass das Bild von der heiligen Therese von Konnersreuth an der Wand über der Eckbank zu wackeln beginnt.

»Sankt Aloisius, der Ritter der Unbefleckten! Er war so jung, als er gestorben ist.«

Tante Emerenz liebt Heilige. Die Therese von Konnersreuth blickt nicht ohne Grund von der Wand auf uns herab und wird von uns allen »die Resl« genannt. Ihr Blick wirkt düster, was daran liegen mag, dass sie immer noch nicht heiliggesprochen wurde. Das hält Tante Emerenz aber nicht davon ab, die Resl inbrünstig zu verehren, genau wie sie jetzt ein Herz für den heiligen Aloisius zeigt: »Der ist so jung gestorben. Pestkranke hat er gepflegt, sich aufgeopfert hat er. Und dann hats ihn selbst erwischt. Wie es halt immer ist. Undank ist der Welt Lohn. Die Engel nimmt der liebe Gott sofort zu sich.«

»Und wofür ist der heilige Aloisius zuständig?«, frage ich, um Tante Emerenz einen Gefallen zu tun, so gerne wie sie über ihre Heiligen redet.

»Der Aloisius hilft jungen Leuten auf dem Schimnasium und der Unischwersität bei dera Lernerei und bei Pest und Augenleiden, gegen des AIDS ist er auch gut. Für die Reinheit der Seele und des Leibes ist er zuständig.«

Unglaublich, was Tante Emerenz alles weiß, nur mit Fremdwörtern hat sie es nicht so.

»Was hat der Leutner denn jetzt in Sankt Aloisius zu tun gehabt?« Mein Vater kommt wieder auf den Mordfall Weinberger zurück.